

Folge 2

Hector Berlioz und Rotwein aus Thrakien

Schöngeister hatten es noch nie leicht – bitter, aber wahr für alle, die sich dafür halten oder es ausnahmsweise sogar sind. Ein frühes warnendes Beispiel ist der mythische thrakische Sänger Orpheus. Obwohl er mit seinen Poesien wilde Tiere zähmen und sogar Hades, den Chef der Unterwelt, zu sentimentaler Nachsicht bewegen konnte, ging ihm der Rückgewinn seiner geliebten Eurydike gründlich daneben; und als er, deswegen verständlicherweise etwas depressiv gestimmt, den Damen im Gefolge des Bacchus den Ringelpiez verweigerte, machten sie umweglos Hackfleisch aus ihm. Kopf und Lyra schwammen, noch immerfort weiterträllernd, den Fluss Evros hinunter ins Meer, bis ihnen schließlich der Sangesgott Apollo – vielleicht eifersüchtig, vielleicht auch nur genervt – gebot, endlich die Klappe zu halten: stilles Ende einer bewegten Biografie.

Im heutigen Bulgarien heißt der damalige Evros Mariza und durchfließt die thrakische Tiefebene – bekannt unter anderem für faszinierende Rotweine. Bacchus' Mänaden konnten sich also vor Ort eindecken, um in Stimmung zu kommen und den langweiligen Lyriker auseinanderzunehmen. Wobei sie, der Überlieferung nach, auch selbst nicht übel sangen, tanzten und tröteten. Da wüsste man gern, mit welchem Trank sie sich derartig pushten. Unter den reinsortigen Destillaten des Landes wäre der stämmige, fast gewalttätige Mavrud ein vorzüglicher Kandidat; doch die Cuvée, die wir heute auf den Tisch stellen, hat es, obwohl beträchtlich runder und quasi femininer, mit immerhin 14,5 % und beträchtlicher Feuerkraft jedenfalls auch in sich. Mit seiner schweren, trotzdem eleganten Fülle findet der Enira (für die Reserva-Variante werden die Trauben zwei Wochen später gelesen) am ehesten in einem australischen Shiraz oder einem Barolo alten Stils Parallelen.

Nun war und ist der Rausch als Kreativ-Nachhilfe ja unter Tonsetzern durchaus angesagt: öfter im Stillen, aber auch sehr offensiv wie in Hector Berlioz' epochemachender „Symphonie Fantastique“, deren expressives Verzweif-

lungsfeuerwerk erstmals – quasi als Roman in Tönen – die subjektive Selbst-Seelenerforschung wichtiger nahm als die formalen Bindungen des überkommenen Regelwerks. Wenn der Komponist seinen Helden dafür laut eigenem Programm in einen Opiumrausch versetzt, dürfte er sich auch selbst mit entsprechenden Stimulanzen ausgekannt haben; unser Mix aus Petit Verdot, Cabernet Sauvignon, Syrah und Merlot wiederum könnte eine sehr diskutabile Offerte für das einführende Nachhören sein. Vollströmend schon das Bukett mit Zartbitterschoko-, Brombeer-, Schwarzkirsch- und Cassistönen. Auch etwas Menthol und sogar Teer kann man erschnuppeln, und wenn sich dann auf der Zunge Espresso-konzentrierte Kaffee-Anklänge und die vanilligen Töne der Barrique-Lagerung zumischen, kann es tief, pfefferig und ziemlich abgründig werden.

Wie da aus nachlässig-üppiger Weichheit nicht nur wohlige, sozusagen spätrömisch-dekadente Trägheit, sondern unversehens auch explosive Verdichtungen und Ausbrüche wachsen können, findet seine Parallele im verzweiferten Enthusiasmus gegen Ende des ersten Berlioz-Satzes, wenn dort seine „Idée fixe“, dieses verwunschene, mit seinen sehnsüchtig schmachtenden Synkopen schwer nachsingbare und doch unvergessliche Motiv, bis dahin stufenweise ganz langsam aufgebaut und träumerisch umschwebt, plötzlich ein fast aggressives Potenzial offenbart. Es ist ein Umschlag verdrängter Sehnsüchte in wühlende Versessenheit, in den man sich bei entsprechender Trinkbegleitung umso wohlgefälliger versenken kann, als die Zuspitzungen des Lebens für unsereinen ja in der Regel weniger drama-

tisch ausgehen als mit Hinrichtung und Hexensabbat wie in der „Fantastique“ (gehört in einer gut abgelagerten Aufnahme von 1983 mit dem Tokyo Metropolitan Orchestra unter Jean Fournet) oder seinerzeit mit dem thrakischen Barden und seinen allzu ungeduldigen Landsfrauen; auch der zarte Grusel des nur Möglichen kann das Leben sehr bereichern.

Gerald Felber



**Domaine Bessa Valley
Enira Reserva 2016**